universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Friedrich Ludwig Jahns Werke

Jahn, Friedrich Ludwig

Hof, 1884

Charakteristik Jahns und seiner schriftstellerischen Thätigkeit im allgemeinen

urn:nbn:at:at-ubi:2-5358

Charakteristik Jahns und seiner schriftstellerischen Thätigkeit im allgemeinen.

Es dürfte kaum einen Zweiten geben, dessen Leben nicht nur, sondern auch dessen Schriften in Inhalt und Form einer so verschiedenartigen Beurteilung unterzogen worden sind, als die Jahns. Zeitgenossen desselben, darunter Namen von bestem Klange, finden kaum Worte, den Schriftsteller Jahn genug zu preisen. Die Philologen Thiersch, Franz Passow, Göttling, der Verfasser der „Geschichte der Pädagogik", Karl von Raumer, der Geschichtschreiber H. Luden, selbst Steffens sprechen von ihm mit höchster Anerkennung, die auch einzelne Neuere, wie der deutsche Sprachforscher Rudolf von Raumer, wie Friedrich Albert Lange, Jahn nicht versagen.

Ihm gegenüber stehen freilich die äußerst abfälligen Urteile von Männern, wie Immermann, Gervinus, Julian Schmidt und in neuester Zeit von dem Geschichtschreiber Heinrich von Treitschke[1]), die nach meiner Überzeugung weit über das Ziel hinausgeschossen haben.

Den Mängeln, die Jahn in seinem wissenschaftlichen Erkennen und Empfinden anhafteten, und die auch auf seine schriftstellerische Thätigkeit nicht ohne Einfluß blieben, wird man sich nicht verschließen können und wollen, sie sind auch von den Zeitgenossen Jahns nicht unbemerkt geblieben; aber es ist dabei billige Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse und auch auf Jahns ganzen Bildungsgang zu nehmen. Jahn kann nach meiner Überzeugung nur von den Mitlebenden und Mitstrebenden richtig beurteilt werden.

Im Jahre 1818 erstattete, wie bereits erwähnt, der Konsistorialrat und Direktor des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin, Bernhardi[2]), auf Verlangen des Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Herrn von

---

[1]) Vergl. meinen Aufsatz in der deutschen Turnzeitung: „Friedrich Ludwig Jahn und seine Beurteiler aus älterer und neuerer Zeit." (1882, Nr. 23 ff.) Seitdem ist der 2. Teil der deutschen Geschichte H. von Treitschkes erschienen, der in der Verunglimpfung Jahns und der Turner den ersten womöglich noch übertrifft.

[2]) August Ferdinand Bernhardi, geb. 24. Juni 1769 zu

Altenstein, einen amtlichen Bericht, der sich mit unumwundenster Offenheit über Jahn und sein Turnen ausspricht und hier eine ausführlichere Mitteilung verdient.

„Sieht man," sagt Bernhardi, „auf das Geistige als ein Vermögen und eine Kraft, so kann man Jahn ein schnelles Fassungsvermögen, von einem, wie es scheint, sehr glücklichen Gedächtnisse unterstützt, ein gesundes Urteil, dem das Behalten gern und willig sich zum Kombinieren bietet, und welches bald als Tiefe, bald als Witz sich ausspricht, ferner ein recht lebendiges Gefühl, besonders nach der ethischen Seite hin, und endlich eine mächtige Willenskraft, welche nicht nur leicht, sondern auch anhaltend Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, durchaus nicht absprechen. Es sind demnach allerdings sehr glückliche Anlagen, mit denen die Natur ihn begabt hat, und wie könnte er auch ohne diese den Enthusiasmus hervorgebracht haben, um welchen ihn seine Feinde beneiden, weil sie in ihren matten Seelen wohl fühlen, daß sie selbst sich nicht einmal zu einem recht kräftigen Haß des angeklagten Mannes begeistern können."

„Sieht man aber auf das Geistige als entwickelte Kraft, als wirklich faktische Ausbildung, so kommt allerdings ein ganz verschiedenes Resultat entgegen."

Bernhardi legt nun die Mängel der Bildung Jahns dar. Was die Ausbildung des Verstandes betreffe, so sei ein wesentlicher Mangel die Unkunde in allen gelehrten Kenntnissen, und namentlich in den gelehrten Sprachen. Das Altertum sei Jahn dadurch verschlossen geblieben, und der Mangel dieser Anschauung habe den erworbenen Kenntnissen eine sehr einseitige und begrenzte Richtung gegeben. „Bei dem historischen Sinn, welcher sich durch Schrift und Rede sehr lebendig offenbart, fehlt auf der andern Seite die philosophische Schule, obgleich keineswegs der philosophische Sinn, und aus den gegebenen Elementen läßt sich das Lückenhafte seiner Kenntnisse sowohl, als auch das Einseitige derselben hinlänglich erklären."

„Wenn Jahn nämlich das Altertum unzugänglich blieb, wenn durch die Zeit und durch mangelhafte Bildung ihm auch die lebenden Sprachen, wenigstens nicht in dem nötigen Umfange, bekannt wurden, so war es sehr natürlich, daß sein lebendiger und regsamer Geist die einzige alte Zeit, die er abreichen konnte, die deutsche Geschichte und Sprache sich ganz besonders aneignete. Hier bedurfte es nur der Mühe, nicht der Vorbereitung; an jener fehlt es nicht bei der Beharrlichkeit, welche ihm jedoch nur bedingt eigen ist, und so erhielt er allerdings

---

Berlin, seit 1807 Direktor und Konsistorialrat, gest. 2. Juni 1820, Verfasser einer lateinischen und griechischen Grammatik. Mit Tieck und den Gebrüdern Schlegel befreundet, nahm er auch an deren ästhetischen Bestrebungen thätigen Anteil.

eine Masse von Faktis, Notizen und Bemerkungen, welche, wenn sie auch nicht in das Tiefste gehen, doch auch um ein beträchtliches von der Oberfläche entfernt sind."

Bernhardi behauptet weiterhin, daß für Jahn, da es ihm an Vergleichungspunkten aus dem Altertum und mit neueren Nationen gefehlt habe, nur die ganz neueste Zeit als „Meßkette" übrig geblieben, daß ihm aber das zu Messende zum Maße geworden, daß er die Gefahr „nationalen Aberglaubens an die alte Zeit" und über Gebühr hinausgehender Herabsetzung der Gegenwart nicht vermieden habe und dadurch zur Opposition gegen die bestehenden Verhältnisse getrieben worden sei.

„Der Jahn eigentümliche philosophische Sinn bewirkte ein sinnreiches Zusammenreihen einzelner Teile zu kleinen Ganzen, oft mit bewundernswürdigen Kombinationen verwebt, ungemein aufregend, nicht selten tief und eindringend, häufig witzig und wahr dargestellt, oft nur die erstere Eigenschaft besitzend, und zuweilen tritt auch wohl an die Stelle des Witzes ein Einfall, hie und da nach alter deutscher Sitte ein Schwank oder eine Unzierlichkeit. Der Mangel an philosophischer Schule aber giebt allemal dem großen Ganzen den Charakter der Formlosigkeit, überall sind die Fugen nicht verkittet, überall leuchtet ein Mangel an Zusammenhang hervor, überall ist das Ganze unvollständig, weil das Bewußtsein des Fehlenden nicht vorhanden ist, welches nur dann erworben werden kann, wenn man einen organisierenden Sinn hat."

Bernhardi berührt darauf „die Bildung des Gefühlsvermögens und der damit zusammenhängenden Gesinnung" Jahns.

Nicht fehle es demselben an Tiefe des Gefühls, wohl aber gehe ihm an Feinheit und Umfang manches ab. „Wenn Lebendigkeit und Tiefe des Gefühls mehr ein Geschenk der Natur sind, so ist Umfang und Feinheit mehr das Werk der Kenntnisse und der Erziehung. — Jahns Gefühl ist darin einseitig, daß es überwiegend auf das Handeln hingerichtet ist, überall sich mehr zur Äußerung im wirklichen Leben hinneigt und also sich mehr als Gesinnung äußert, als daß es sich selbständig um seiner selbst willen und unabhängig von anderen Geisteskräften ausgebildet hätte. So ist ihm natürlich untergegangen die ganze Welt der Kunst, und ihre Reize und Herrlichkeiten haben ihn gewiß nur ebenso flüchtig berührt, als die Welt des Altertums, ohne merkliche Spuren zurückzulassen, und dies ist das Lückenhafte in seinem Gefühl und der Grund, warum ihm eine gewisse Zartheit des Geistes notwendig mangeln muß. So läßt es sich sehr natürlich begreifen, da jeder Gedanke bei ihm unmittelbar in die Gesinnung übergeht, ohne daß ihm ein reines (wir verstehen darunter ein absolutes) Gefühl beigemischt wird,

daß die Äußerung des Gedankens ohne Zartheit und Grazie hervortritt, daß in allen seinen Behauptungen Schroffheit, eine gewisse Heftigkeit und unangenehme, auffallende Keckheit sich zeigt; dies giebt ihm mit jenem oppositiven Element zusammen genommen oft das Äußere und das Ansehen der sogenannten Renommisterei, welche, mit edlen Gefühlen und dem Bewußtsein eines glücklichen und gesegneten Erfolges zusammengenommen, den Schein einer Überhebung vollendet, ohngeachtet wir überzeugt sind, daß sein Gemüt von der reinsten und innigsten Liebe zur Sache und zur Jugend bewegt wird. Betrachtet man nun dabei noch den Kreis seines geselligen Lebens von der frühesten Jugend an, sieht man, wie wenig derselbe geeignet war, Eindrücke zarter Geselligkeit zu geben und zu verstehen, so wird es ganz klar, daß unter diesen Umständen jene Formen der konventionellen Sitte durchaus verschwinden und dagegen ein allerdings unangenehmer Mangel nicht sowohl an Höflichkeit als an Förmlichkeit eintreten mußte, welcher ihm so oft von seinen Gegnern bitter vorgerückt worden ist."

Ein sehr schönes und liebenswürdiges Bild, sagt Bernhardi, gewähre Jahns Gesinnung, und in ihr herrsche nicht nur die festeste Überzeugung ihres sittlichen Wertes und die daher entspringende Ruhe und Sicherheit, sondern auch eine wahre Liebe und Begierde, diese äußerlich darzustellen und das, was er für gut erkenne, zu verwirklichen. Damit kommt Bernhardi zu Jahns praktischer Wirksamkeit.

Bei seinem mächtigen Willen und seiner ethischen Gesinnung habe Jahn überall in seinem Handeln ein ethisches Prinzip vor Augen; allein dem gegenüber stehe die Welt, und es sei ein bedeutendes Moment, welches die Ansicht des Handelnden von derselben sei, und in welchen Formen er auf dieselben einwirke. Diese werden einerseits durch die Kenntnisse bedingt, anderseits durch das einzelne Leben und durch die Geschichte. Jahns sittlicher Sinn lehrte ihn, daß die Gegenwart, in der er lebte, einer Verbesserung, einer „Erhöhung" benötigt, auch fähig war. Diese fand er in der Annäherung an das altdeutsche Leben, das von ihm freilich überschätzt wurde. „Von diesem Gesichtspunkte aus erklärt sich eine Reihe von Sonderbarkeiten, welche man viel zu hoch angeschlagen hat, nicht erwägend, daß er das einzelne bedrängende Rohe und Widerwärtige der alten Zeit in der Geschichte nicht sah, daß also, indem er jene deutsche alte Welt im Auge hatte, immer nur das wahrhaft Große, Edle und Herrliche dieser alten Zeit ins Auge faßte und die Treue und Ehrlichkeit derselben wiederherstellen wollte. Es ist daher geradezu abgeschmackt, wenn man ihm vorwirft, daß es die Willkür, das Faustrecht, die Knechtschaft sei, welche er zurückwünsche. Daß er an diese, durch eine einseitige Bildung ver-

führt, nicht denkt, mag ihm zum Vorwurf gereichen, allein klar und deutlich iſt wohl, daß er ſo etwas nicht will. Jene äußeren Auszeichnungen aber, ſollten ſie wohl etwas anderes, als leicht zu überſehende Äußerungen eines bewegten Gemütes ſein?"

„Was Jahns Leben betrifft, ſo iſt ſchon angemerkt, daß er es in einem Kreiſe führte, in welchem ihm eine körperlich kräftige, offene und unverfälſchte Menſchennatur entgegenkam. Ihre Vorzüge und ihre Mängel, ihre eigentümlichen Leiden und ihre Freuden lernte er auf eine Art und in einer ſolchen Tiefe und Anſchaulichkeit kennen, daß das ſchöne Bild, auch wohl das verſchönerte, ihn überall begleitete. Es gab ihm Anſchauung und Takt und Menſchenkenntnis, obgleich nur für den begrenzten Kreis, und hieraus läßt ſich die Gewalt, welche er über die Gemüter des gemeinen Mannes und der doch im ganzen der Natur näher ſtehenden Jugend hat, genügend erklären."

„So war es namentlich das Volk, welches ihm als Ziel ſeiner Thätigkeit erſchien, und welches ihm zur Uranſchauung ward. Die Geſchichte, welche er verlebte, das Aufſtehen und Fortſchreiten der franzöſiſchen Macht, die von Jahr zu Jahr ſteigende Unterdrückung der deutſchen Nation und des eigenen vaterländiſchen Bezirkes war gewiß nicht geeignet, ihn von ſeinen Grundvorſtellungen zurückzubringen, ſondern ihn vielmehr in denſelben zu beſtärken. Ihm erſchien die Unterdrückung als die Folge der Abweichung vom alten deutſchen Leben, namentlich als eine Folge der äußeren Weichlichkeit, und er mußte an der gewordenen Generation verzweifeln und ſich gedrungen fühlen, ſich an die werdende zu wenden. Mit einer allerdings höheren Bildung als das gemeine Volk, legte er ſeinen Einfluß auf dasſelbe einſtweilen beiſeite und wandte ſich an die Jugend; in ihr ſchien ihm die alte Welt der Deutſchen am leichteſten wieder zu erwecken zu ſein, durch ſie die Schuld der Väter zu tilgen, welche durch Weichlichkeit allein das Koſtbarſte verloren hatten. Dieſe Weichlichkeit aber ſetzte Jahn überwiegend in den Körper, und ſo wurde ihm, der ſeinen Leib ſo ausgezeichnet gebildet hatte, die Bildung des Körpers zunächſt die Hauptſache; in dieſem Sinne ſtiftete er die Turnübungen. Durch die erworbene Gewalt über die Gemüter wußte er die Jünglinge und Väter, beide durch die drängende Zeit geneigt, eine beſſere herbeizuführen, für dieſe neue Übung zu begeiſtern, und man ſollte es nie vergeſſen, ſondern dankbar anerkennen, wieviel er für die Stimmung im ganzen und namentlich Berlins gethan hat."

„Daß Jahn bei dieſen Bemühungen die Bildung des Geiſtes nicht gerade in den Schatten ſtellte, aber doch minder beachtete und ſchätzte, war damals ganz an ſeinem Orte. Die Körper der Franzoſen ſollten zunächſt weichen, und dies konnte nur

durch die Körper der Deutſchen geſchehen. So wurde ſeine Thätigkeit wie ſeine Anſicht oppoſitiv, und dies darf man nie vergeſſen, wenn man von den Turnübungen ſpricht. Es war nicht ein pädagogiſches Element ſowohl, was ſie zur Wirklichkeit brachte, als ein patriotiſches; vielmehr war jenes größtenteils der Vorwand."

„Wenn alſo nun, nachdem die unmittelbare Bedrängnis hinweggenommen iſt, Reſte jener urſprünglichen Anſicht bleiben, wenn, was früher als willkommene Aufregung erſchien, jetzt Übertreibung zu ſein ſcheint, darf deshalb der Mann, der ſich noch nicht ganz von dieſen Spuren befreien kann, ganz ſchonungslos angeklagt werden, oder ſind etwa keine Spuren jener Zeit, als dieſe Übungen geblieben? Iſt nicht ein ganz verändertes Militärſyſtem auch eine jener Spuren, und kann man einer Vorbereitung dazu, und bei den geſteigerten Forderungen an den Geiſt, die auch eines pädagogiſchen Gegengewichtes bedürfen, die Turnübungen entbehren?[1])"

„Faſſen wir," ſo ſchließt Bernhardi, „das ganze Bild des Mannes nochmals zuſammen —, ſo iſt Jahn ein Mann von höchſt glücklichen Anlagen, aber mangelhaft, einſeitig und formlos ausgebildet, erfüllt von der Anſchauung der alten deutſchen Zeit, oft verkennend das Gute und Schöne der neueren, von einem tiefen und lebendigen Gefühl, allein von begrenztem Umfange desſelben und entbehrend des Einfluſſes der Kunſt, der davon abhängenden Feinheit desſelben, welcher Mangel ſich teils als Härte, Schroffheit und Schärfe, teils als Verachtung konventioneller Förmlichkeit ausſpricht, von rein ſittlicher Geſinnung, ergriffen von Liebe und Begierde, ſie in irgend einem Kreiſe des Lebens darzuſtellen, von mächtiger Willenskraft, an eine beſſere Zeit glaubend, willige Hand anlegend, um ſie herbeizuführen, ſie beſonders für das Volk und für die Deutſchen herbeiwünſchend, ſie erwartend von der Jugend, verſehen mit großer Kraft über die Gemüter der letzteren, und mit Eifer und Enthuſiasmus ihre Körper durch Übung bildend, aus einer früheren Oppoſition herausgetreten, ſcheinbar ein zu großes Gewicht darauf legend." —

Dieſer eingehenden Schilderung Jahns iſt kaum etwas zuzufügen. Man kann gewiß nicht behaupten, daß Bernhardi ſchmeichelt oder verſchönert, man könnte ihm eher zum Vorwurf machen, daß er an die Beurteilung der Tüchtigkeit eines Mannes wie Jahn zu ſehr den Maßſtab der philoſophierenden und äſthetiſierenden Richtung jener Kreiſe anlegte, in denen er ſelbſt ſich bewegte, und die vorzugsweiſe Anſpruch auf die ſogenannte Bildung machten und ſich durch eine tiefe Kluft von dem „Volk"

[1]) Alſo ſchon damals die Überbürdungsfrage im Unterricht!

getrennt fühlten. Aber anderseits ist nicht zu verkennen, daß Bernhardi willig die Bedeutung des Mannes anerkennt, seine Bestrebungen durchaus nicht unterschätzt und seinen Verdiensten vollauf gerecht wird.

Bernhardi betont, daß für Jahn das Volk, und zwar das deutsche Volk das Ziel seiner Thätigkeit war. Aber nicht bloß das Ziel, sondern auch der Ausgangspunkt! Im besten Sinne darf man Jahn als Mann des Volkes bezeichnen.

Nicht als ob Jahn die Kreise der „Gebildeten" verschlossen geblieben wären! Seine Jugendeindrücke empfing er, wie so mancher, der das höchste im Wissen und Können erreicht hat, im deutschen evangelischen Pfarrhaus. Der Vater, der, wie ja noch jetzt es so oft geschieht, den Sohn zunächst selbst unterrichtete und zum Gymnasium vorbereitete, in ihm besonders auch das Interesse für die Geschichte und vor allem für die vaterländische Geschichte erweckte, zog ihn zugleich in den theologischen Zirkel, den er um sich versammelte. Der Knabe durfte da mitsprechen und überraschte die gelehrten geistlichen Herren durch seine Antworten und Bemerkungen. An geistiger Anregung im elterlichen Hause fehlte es ihm also nicht.

Daneben unterhielt aber der Knabe, den der Vater vom Umgange mit den Altersgenossen im Heimatsdorfe fern hielt, auch einen lebhaften Verkehr mit den Männern aus den niederen Volksschichten, mit alten Soldaten, die ihm ihre Kriegserlebnisse unter dem „alten Fritz" erzählten, mit Reitern, von denen er reiten lernte, mit Schiffern, welche ihm das Rudern, Segeln und Schwimmen beibrachten, mit Fuhrleuten, mit denen er nach den benachbarten Städten, selbst nach Wismar und Rostock fuhr, endlich auch mit Paschern und Wildschützen, in deren Begleitung er ein tüchtiger Fußgänger und Pfadfinder wurde und seine Sinne für Weg und Steg schärfte.

Freilich konnte solcher Umgang auf seine Umgangsformen keinen günstigen Einfluß ausüben, auch das Leben, das er, sich selbst überlassen, auf der Schule und später auf der Universität führte, mußte zur Verwilderung seiner Sitte beitragen. Und nicht weniger sein Umherstreifen, seine Wanderungen im lieben deutschen Vaterlande. Denn nicht als vornehmer „Tourist" hat er die deutschen Gauen durchflogen, gemächlich hat er sie durchwandert, „zur Lehr und Lust", mit wenig Geld aber desto größerem Behagen, hat Land und Leute gründlich kennen gelernt, hat an der Bauern Tische gesessen und sich an ihren landesüblichen Speisen gelabt, ihre Mundarten studiert, ihre Sitten und Gebräuche beobachtet, an ihren Volksbelustigungen teilgenommen, den Erzählungen ihrer heimischen Sagen gelauscht, wohl auch ihre Klagen über die Not des Lebens vernommen,

hat ihre Sprichwörter ſich gemerkt und alle empfangenen Eindrücke in treuem, unverwüſtlichem Gedächtnis aufbewahrt.

Freilich hat alſo Jahn auf dieſen Wanderungen, in ſolchem Umgang verlernt, ſich „fein“ zu benehmen, und hat eine Derbheit angenommen, welche ſpäter vielfachen und berechtigten Anſtoß erregte; auch war er ſich deſſen wohl bewußt, und er wollte ſich nicht ändern; er verzichtete freiwillig auf den geſelligen Verkehr mit den vornehmern Geſellſchaftsſchichten. So ſchrieb er 1812 an ſeine Braut: „Meine Bekanntſchaft iſt weitſchichtig durch alle Gauen, aber nur unter den Leuten. Mit Machthabern, Gewaltigen, Kreuzerherrn, Ordensherren und Bandſpendern mache ich mich nicht vornehm, ſondern bleibe im Volke gemein“. — Dadurch aber, daß Jahn im Volke gemein blieb, gewann er jene genaue Bekanntſchaft mit allen Schichten des Volkes. So ſagt er ſelbſt: „Ich kenne Deutſchlands vorzüglichſte Hofſtädte, Handelsplätze und Gewerbörter; ich kenne den Landbauer und unter ihm den Wucherer, Schwelger, Treiber und Fröhner; ich kenne zehn hohe Schulen und das Treiben und Thun ihrer Gelehrten und Schüler — — und —

Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Ständ mir auch frei die große Wahl!“ [1])

Das deutſche Vaterland, das deutſche Volk war und blieb für Jahn der Inhalt ſeines ganzen Denkens, Sinnens und Strebens. Wenn, wie wir geſehen haben, Bernhardi meint, daß Jahn ſich bloß deshalb der deutſchen Geſchichte und Sprache zugewandt habe, weil ihm das Altertum wegen ſeiner mangelhaften Bildung unzugänglich geblieben ſei, ſo befand er ſich in einem entſchiedenen Irrtum. Jahn hatte wie keiner das deutſche Volk als ſolches in ſeiner Urſprünglichkeit kennen und lieben gelernt, und darum widmete er ihm, ſeiner Geſchichte, ſeiner Sprache, ſeinem ganzen Wohl und Wehe fortan ſeine Kräfte. Mit berechtigtem Stolz durfte er den vorfordern, der ihn eines „vaterlandswidrigen Gedankens“ zeihen könne.

Für das Vaterland, ſagt er, habe er „als Kind gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geſchwärmt“. Er habe ein „heilig Gelübde gethan, zeitlebens zu eifern für kindliche Einfalt, frommen Glauben, ehrwürdige Sitte, löblichen Brauch, anſtändige Tracht, heilige Mutterſprache, alte deutſche Zucht, für freies Wort und Werk, öffentliches Leben, Rede und Redlichkeit, Ehrlichkeit und Wehrlichkeit, für Recht und Wahrheit, Verfaſſung und Reich.“

---

[1]) Vergl. Jahns deutſches Volkstum, S. 149 unſrer Ausgabe (S. XVIII der urſprünglichen).

Jahn wendet sich an das deutsche Volk als solches. Alle Deutschen sieht er als Söhne eines Volkes an, und alle umfaßt er mit gleicher Liebe. Alles dem deutschen Volkstum Feindliche verfolgt er mit unversöhnlichem Haß. In der schlimmsten Zeit, sagt er selbst, sei sein Zorn wider die Welschsucht und den „rasenden Frevel der Meindeutschen" entbrannt. Selbst seinem Lieblingshelden Friedrich dem Großen macht er zum Vorwurf, daß er ein „Fremdling im eigenen Volke" gewesen, der seine Unterthanen „durch Welschsucht, Franzosenliebe, Unglaube, Ungeld, fremde Mautner" — wehe gethan.

Am unbegrenztesten war sein Haß gegen Napoleon, dessen Namen er nicht einmal aussprechen wollte, und gegen die Franzosen, die so viel Unglück über Deutschland und besonders über Preußen gebracht.

Das war aber kein „hochmütiger Franzosenhaß", sondern ehrlicher Ingrimm. Und kann man es ihm so sehr verdenken, wenn dieser Haß nicht sobald von ihm weichen wollte? Teilten doch auch andere patriotische Männer damals Jahns Abneigung gegen alles französische Wesen und gegen die französische Sprache, von der Jahn fürchtete, daß mit ihrer Erlernung unsere Kinder dem Franzosentum überliefert würden.

Diese tief eingewurzelte Anhänglichkeit an das Vaterland, die reinste Zuneigung zu seinem Volke ist auch der Grundzug in Jahns Schriften, ja bildet den Inhalt derselben. Bewegt sich die Erstlingsschrift noch in den Grenzen des engeren, preußischen Vaterlandes, so behandelt die zweite bereits die deutsche Sprache, die dritte umfaßt das deutsche Volkstum, die nächsten beziehen sich auf die deutschen Befreiungskriege. In der deutschen „Turnkunst" hat Jahn nur die deutsche Jugend vor Augen. Und die letzte Schrift des hochbetagten Greises, die „Schwanenrede" schließt mit den schönen Worten, die bereits oben angeführt worden sind. So ist Jahn sich und seiner Gesinnung bis zum Ende treu geblieben; weder hat er sich in seiner Liebe zum Deutschtum, noch in seiner Abneigung gegen das Welschtum und besonders gegen das Franzosentum beirren lassen.

Daß nun Jahn nicht überall das Richtige getroffen hat, soll nicht geleugnet werden. Seine Voreingenommenheit für deutsches Wesen, deutsche Geschichte verleitete ihn zur Ungerechtigkeit gegen alles Fremdländische; die Bewunderung der vermeintlichen Biederkeit der deutschen Vorfahren machte ihn befangen in der Beurteilung des Bestehenden. Auch manche Äußerlichkeiten hätte er unterlassen können. Besonders aber führt sein Bestreben, ganz rein deutsch zu sprechen und zu schreiben, zu nicht geringen Maßlosigkeiten, zu vielen Seltsamkeiten und Wunderlichkeiten. Die Sprache in seinen Schriften

hat Jahn die meisten Tadel und den größten Spott neuerer Beurteiler zugezogen, während freilich seine Zeitgenossen diese Sprache bewunderten, sie wohl sogar der Sprache Luthers zur Seite stellten.

Es ist allerdings zu scheiden zwischen der Sprache in Jahns Schriften der früheren und denen der späteren Zeit. Besonders letztere sind nicht frei von Manieriertheit und Gespreiztheit, von „unerhörten Worterfindungen" und werden daher oft schwer verständlich.

Schon die „Runenblätter" von 1814 leiden unter diesen Wunderlichkeiten. Wenn ein Litterarhistoriker[1]) behauptet, die Sprache Jahns sei eine Sprache, „die zu keiner Zeit und an keinem Orte geredet worden, die buntscheckig aus altdeutschen Reminiscenzen und neuen Einfällen zusammengeflickt sei", so kann man ihm nur in Bezug auf Jahns spätere Schriften einigermaßen recht geben.

All dies kann und darf uns aber dem Manne nicht entfremden oder ihn gar als Karrikatur erscheinen lassen. Dafür steht er doch zu hoch, und dafür sind seine Verdienste auch um die deutsche Sprache zu groß.

Wie dieselben aufgefaßt wurden, zeigten die Doktor-Diplome, welche Jahn bei Gelegenheit der dreihundertjährigen Gedächtnisfeier der Reformation im Jahre 1817 von zwei deutschen Universitäten verliehen wurden. In dem Diplom der Universität Jena wird Jahn als der Mann gepriesen, der niemals, auch in der schlimmsten Zeit nicht, an dem Vaterlande verzweifelte, mit unglaublichem Fleiß durch Wort, Schrift und That an der Befreiung desselben arbeitete und den Sinn der besten Jünglinge Deutschlands dazu anregte. Die Universität Kiel feierte in ihrem Diplom Jahn als den Begründer der Turnkunst, als Kämpfer gegen die Fremdherrschaft, als einen Mann, der an festem Charakter, altbiedern Sitten, an Tiefe und Donnergewalt der Rede mit keinem mehr als Luther zu vergleichen sei; als einen Mann endlich, der, wie wenige, tüchtig und kraftvoll die deutsche Sprache gefördert habe.[2])

„Und so wie er war, so eigentümlich er schon dastand mitten in der Zeit, zu der er auftrat und die ihn aufrief, so wie er war, mußte er werden, gerade in dieser Zeit. War doch jeder Funken eines nationalen Sinnes in Deutschland erloschen, sah es doch aus, als solle es nur noch zwei Klassen ehemaliger Deutschen geben, solche, welche die napoleonische Fremdherrschaft über sich ergehen ließen, weil sie einmal übermächtig war, und solche, die sich nicht schämten, dieser Fremdherrschaft ihre Dienste

[1]) Julian Schmidt.

[2]) Den lateinischen Wortlaut siehe in Jahns „Selbstverteidigung".

anzutragen, sie zu halten und zu fördern, ihr zu schmeicheln und vor ihr zu kriechen. Deutschland war durch alles, was in den letzten Zeiten geschehen war, so herunter gekommen, so elend und so klein geworden, daß, wenn noch an die Lebenskraft deutschen Wesens geglaubt werden sollte, dies zu einer gewaltigen Reaktion sich erheben mußte. Jahn war der Ausdruck für diese Reaktion. Der Begriff und das Wort „deutsches Volkstum" mußten förmlich erst wieder erfunden werden. Und daß er sie erfunden nicht bloß, sondern zur Geltung gebracht, treulich und unermüdet, nach seiner Art — das bleibt Jahns großes, unsterbliches Verdienst; das sichert ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Geschichte und ein dankbares Andenken noch von spätester Nachwelt."[1])

[1]) Vergl. Friedrich Ludwig Jahn. Ein deutsches Charakterbild. Berlin 1852. Eduard Krause S. 4.